

5₂₀₁₁

der architekt

Bund Deutscher Architekten BDA

Terza Età

Der Mensch im dritten Teil des Lebens

Günter Pfeifer ist der Meinung, das „dritte Leben“ sei keineswegs eine Phase des untätigen alt Seins; viele Menschen wollten auch über das Rentenalter hinaus arbeiten. Die Gesellschaft neige allerdings dazu, den Wert der wachsenden Bevölkerungsgruppe im dritten Leben zu unterschätzen und habe ihnen auch im Bereich des Wohnens wenig zu bieten. Pfeifer fordert in seinem Beitrag eine neue Sensitivität beim Wohn-Bauen für ältere Menschen und Senioren. Die starren Wohnungsgrundrisse müssten abgelöst werden durch Strukturen, die in der Lage sind, die Lebenszyklen der Menschen darin abzubilden.

land. Hier reden wir von den Rentnern oder sogar von den Alten. Neudeutsch oder in Anglizismen ausgedrückt gibt es eine Anzahl von Bezeichnungen – *Silver Generation, Third Age, 50 plus, Best Ager, Generation Gold, Master Consumer* –, die allerdings eher als eine besondere Art öffentlicher Verschleierungstaktik einzuordnen sind.

Drei Altersabschnitte sind bemerkenswert, und es gebietet sich darüber nachzudenken, wieso in Italien das Leben in drei Abschnitte eingeteilt wird. Drei Alter könnte man drei Leben gleichsetzen, das trifft aber den Kern der Sache nicht.

Teilt man das Leben in drei Wahrneh-

die Anpassung sowie das In-sich-selbst-Investieren. Identität wird so zu einem immerwährend fließenden Zustand. Während der Übergang der ersten beiden Alter fließend ist und sich nicht genau festlegen lässt, wird das dritte Alter mit einem genauen Datum versehen. Jedenfalls ist das in Deutschland so, denn mit dem Eintritt in das „Rentenalter“ – üblicherweise mit 65 Jahren – stellt sich schlagartig eine andere Wahrnehmung ein. Es ist, als würde man auf eine imaginäre andere Seite wechseln: ein vollständiger und radikaler Perspektivwechsel. Erst jetzt fallen den Betroffenen die subtilen und kaum wahrnehmbaren Diskriminierungen auf, de-

Günter Pfeifer

„Treiben Sie noch Sport?“

Architektur für „alte Leute“

Terza età ist in Italien die landläufige Bezeichnung für die ältere Bevölkerung und bedeutet übersetzt „das dritte Alter“. Dies ist ein allgemeiner und fest eingeführter Begriff; was man daran erkennt, dass es eine *Università della terza età* gibt und *maladie della terza età* die Krankheiten im dritten Alter beschreiben. *Terza età* heißt in Italien keineswegs „alt sein“.

Linguistisch betrachtet, kann man feststellen, dass die italienischen Landsleute sich weitaus feinerer und anspruchsvollerer Sprachmodi bedienen als wir in Deutsch-

mungszonen, wird eine Differenzierung in „drei Alter“ durchaus nachvollziehbar. In der ersten Phase müssen viele Wahrnehmungsfähigkeiten erlernt werden. Dazu gehören Geduld und Reflexion, Urteilsfähigkeit, Vernunft, Verantwortungsfähigkeit. Die Sensorik wird geschult und Selbstständigkeit erworben. In der zweiten Phase müssen diese Fähigkeiten angewendet, umgesetzt und selbstständig gelebt werden. Erworbene Erfahrungen müssen neu justiert werden; beständig ist nur die Veränderung – und

nen diese Bevölkerungsgruppe tagaus, tag-ein ausgesetzt ist. Zu erkennen gibt sich dies anhand einiger bemerkenswerter Details.

Kredit- und EC-Karte, Bahncard, Miles-and-More-Karte und Führerschein, Krankenkassen-, ja selbst Rabatt- und Mensakarte werden als 8,5 mal 5,4 Zentimeter große stabile Plastikkarten ausgegeben. Alle diese Karten dokumentieren einen Status; durchaus auch von unterschiedlichem Wert. Nicht so der Rentenausweis. Denn dieser ist ein kleines Stückchen Papier, das man sich aus dem Rentenbescheid ausschneiden kann. Deutlicher ist es kaum auszudrücken:



Die Bezeichnung „Rentner“ hat keinen Statuswert. Zeitgleich wird man feststellen, dass der Beruf plötzlich weg ist. Selbst im Fernsehen wird die Berufsbezeichnung durch „Rentner/Rentnerin“ ersetzt. Gelegentlich werden Künstler oder schöpferisch tätige Menschen davon ausgenommen. Vom Arbeitgeber erhält man – ob man will oder nicht – eine Entlassungsurkunde. Eine Urkunde bedeutet althochdeutsch *urchundi* gleich Erkenntnis; damit ist der Sachverhalt fixiert, hat also Beweiskraft.

In meiner Jugendzeit erlebte ich, dass der Chauffeur meines Chefs einen Tag nach dem Erhalt dieser Urkunde – verbunden mit der obligaten kleinen Feier und der Übergabe eines Fresskorbs – an Herzstillstand starb. Der im Restaurant gebotene Seniorenteller ist dem Kinderteller durchaus ebenbürtig. Dabei macht den Unterschied keineswegs die vielleicht gewünschte kleinere Portion aus. Man könnte für jede Altersklasse diverse Portionsgrößen ausgeben, je nach Hunger oder Konstitution.

Man kann die Liste dieser kleinen Diskriminierungen nahezu endlos fortsetzen. Tatsache ist, dass sich die Wahrnehmungs-

und Sensibilisierungsebenen verschieben. Alte und Junge leben gleichzeitig in verschiedenen Zeiten. Dies geht weit über Zeitmodi (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), Zeitordnung und Zeitdauer hinaus und wird erst verstanden, wenn man in der dritten Zeit steckt; denn diese Zeit enthält eine andere Dimension. Es ist die Zeit, in der man wahrnimmt, dass mit kurzer Zukunft umzugehen gelernt werden muss. Diese Zukunft hat andere Vorzeichen als die bisher bekannte. Die Zeit wird nach



Prioritäten eingeteilt: was ist wichtig und weniger wichtig. Die Zeit erhält eine neue Proportion.

Auf stille Art ändert sich auch die Sprache. Die Adverbien „noch“ und „nicht mehr“ legen sich wie Mehltau über viele Redewendungen und Fragen. Arbeiten Sie noch? Treiben Sie noch Sport? Was kann man sich noch leisten? Das schaffe ich nicht mehr. Ich gehe nicht mehr joggen.

„Wir leben nicht, um zu arbeiten, wir arbeiten, um zu leben“, dieser altbekannte Spruch wird immer gültig bleiben. Arbeit gibt die Gewissheit, dass man gebraucht wird. Arbeit ist Teil der Selbstverwirklichung,

das Spuren-Hinterlassen ist Teil des Selbstvertrauens und des Selbstbewusstseins. Warum soll all dies mit einer magischen Jahreszahl zu tun haben, hinter der es dann keine Arbeit mehr gibt? So kann auch die Pensionierung von Professoren an den Universitäten als schlichte Ressourcenvernichtung angesehen werden. Gleiches gilt für jede Art von Facharbeitern, die über Wissen und ein spezielles *know-how* verfügen.

Ein 75 Jahre alter Gipsermeister erledigte vor einigen Jahren in einem Neubau die gesamten, sehr anspruchsvollen Stuckarbeiten, weil er noch die alten Handwerkstechniken

beherrschte. Selbst der junge Firmeninhaber war beeindruckt vom handwerklichen Geschick des Alten und konnte dabei einiges lernen. Beispiele dieser Art gibt es zur Genüge. Aufgeweckte Firmenleitungen haben dies schon seit einiger Zeit begriffen und Vorsorge getroffen. Immer mehr Menschen in Deutschland wollen über das Rentenalter hinaus arbeiten. Neben den aktiven jungen Alten, die arbeiten, wie zum Beispiel Schauspieler, Politiker, Wissenschaftler, Freiberufler, gibt es die anderen Aktiven, die auf Reisen gehen und sich für alles mögliche engagieren. Der Müßiggänger, der sich die lange Tageszeit mit Nichtstun und Gelegenheitshilfen vertreibt, ist ohnehin eine Chimä-

re der Neidischen. Ausgefüllte Zeit ist keine erfüllte Zeit; Zeitvertreib gibt dem Leben keinen Sinn.

Doch es gibt auch die andere Seite. Während die einen die reichliche Zeit mit kreativer Arbeit nach Lust und Laune ausfüllen, müssen andere arbeiten, um ihre geringe Rente so aufzubessern, dass das Leben erträglicher wird. Die Altersarmut in Deutschland ist ein bitteres Problem. Deutschland liegt nach einer Studie der OECD im internationalen Vergleich des Rentenniveaus im Verhältnis zum letzten Arbeitseinkommen auf den hinteren Plätzen. Mit kurzfristigen Maßnahmen wird die dringend notwendige strukturelle Veränderung im Keim erstickt. Jeder weiß zwar, dass die Verdrängung eines Problems zu erheblichen Fehlbildungen führt, trotzdem will niemand das Ausmaß des demokratischen Wandels wahrhaben.

Es ist ein schleichender Prozess. Befürchten muss man, dass dies zu einem ähnlichen Problem wie das der Kinderbetreuung wird. Es hat sich in anderen europäischen Ländern längst herumgesprochen, dass es eine deutliche Verbindung zwischen der Beschäftigungsrate von Frauen und der Geburtenrate gibt. Bei der Vorlage des Berichts zur Gleichstellung von Mann und Frau in Europa bemängelt die EU-Kommission die Anzahl und Öffnungszeiten von Kinderkrippen und sieht dies als „ein großes Problem“. Wir kennen den Streit um die Auffassung, ob die Mutter zu Hause die beste Kinderbetreuung ist und alle anders handelnden Frauen vermeintliche Rabenmütter sind, die ihre Kinder allein in Betreuung geben, um ihre berufliche Karriere zu fördern. Die Kinderbetreuung zu Hause hat bis heute keine Resonanz gefunden (geplant sind Maßnahmen ab 2013!). Genauso wenig haben die Transferleistungen zwischen der älteren Generation und den Jungen in irgendeiner Form Niederschlag im sozialen Alltag gefunden. In den Familien scheint der Generationenvertrag noch zu funktionieren. Die materiellen und

vor allem auch die immateriellen Transferleistungen sind immens.

Paradoxe(r) Zwiespalt

Aber hält dies auch angesichts der Auflösung der Familienstrukturen? Mit den höheren Lebenserwartungen werden wir zukünftig vier Generationen „unter einem Dach“ haben. Diese grundsätzlich andere Lebensstruktur wird das Sozialsystem nachhaltig beeinflussen. Das Ausmaß der Veränderungen ist nicht abzusehen. Es wird vermutlich wieder so kommen wie bei der zurzeit stattfindenden Veränderung, die durch das Internet hervorgerufen wird. Das Ausmaß dieser digitalen Daseinsveränderung können wir noch gar nicht überblicken. Aber niemand wird bestreiten, dass dieses Medium unsere Beziehungen beeinflusst, unsere Wahrnehmung und unseren Zeitrhythmus.

Im Zusammenhang mit den Anforderungen, die an das Wohnen für das „dritte Alter“ gestellt werden, muss man bemerken, dass dafür kaum tiefergehendes Interesse vorhanden ist. Fakt ist, dass die Altenwohnung im Heim erst mit Beginn der größer werdenden Unbeweglichkeiten, meist jenseits des 85. Lebensjahrs, angenommen wird. So verbleiben je nach Konstitution immerhin zwanzig aktive Jahre, die jedoch alles andere sind als das, was man im normalen Bewusstsein unter Altenwohnen subsumiert.

Die Zeit, in der die angesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse in ein erwachtes Bewusstsein und eine Bewusstwerdung fließen, suggeriert eigentlich Vergrößerung und Erweiterung. Die eigentliche öffentliche Denkstruktur jedoch ist auf Verkleinerung aufgebaut. Doch wenn die Welt kleiner wird, wird die Zeit größer. Wir leben in einem paradoxen Zwiespalt: Auf der einen Seite gelingt es der modernen Technik, den Raum des Menschen auszudehnen, andererseits wird die Zeit des Menschen damit immer mehr verdichtet. Diese Paradoxie verstärkt sich mit dem Eintritt in das letzte Lebensdrittel. Dabei ist die Gesellschaft schon lange in eine Art Unwucht geraten. Die me-

diale Wahrnehmung des ersten Alters hat im Vergleich mit der Anzahl der eigentlich Angesprochenen wenig zu tun; die Lebenden des zweiten und dritten Alters sind längst in der Mehrheit. Irgendwann droht die Mehrheit der Bevölkerung speziell in Deutschland von den „Dritten“ bestimmt zu werden.

Das dritte Alter ist voller Vitalität und Unternehmungslust. Die Lebenskrisen sind bewältigt, Hektik und Unstetigkeit werden durch Gelassenheit und Ruhe ersetzt. Dieser Spagat zwischen dem Mehr an Freiheit und Freizeit und dem Abgeben und Verschwinden muss nicht nur psychisch bewältigt werden. In den Wohnungen selbst wird sich das baulich kaum herstellen lassen. Am allerwenigsten können die starren Strukturen des Wohnungsbauens die Lebenszyklen abbilden. In einer Gesellschaft, die auf hohen Lebenserwartungen aufgebaut ist, muss es möglich sein, die wechselnden Lebensphasen innerhalb des eigenen Umfelds gestalten zu können. „Mit dem Wandel der Lebensphase ändern sich die Wohn- und Lebensstile. Das hat mit ‚alternativ‘ oder ‚partizipativ‘ wenig zu tun. Es geht mehr um Flexibilisierung statt um Normierung. So gesehen gibt es in Zukunft keine ‚Normalwohnung‘ mehr“, hat Horst Opaschowski in seinem Buch „Besser leben – schöner wohnen?“ 2005 geschrieben.

Praktisch gesehen, wird man Wohnungsbaustrukturen mit den Möglichkeiten für Freiräume schaffen müssen, die nach Gutdünken und Bedarf für die eine oder andere Wohnung verfügbar werden. Diese Freiräume können für die Aktivitäten jener Menschen im dritten Alter nutzbar werden – vorausgesetzt, sie sind in der Nähe der eigentlichen Wohnung oder wenigstens leicht erreichbar.

Das Wohn-Bauen für ältere Menschen oder Senioren, wie man das auch immer nennen will, erfordert eine neue Sensitivität. Dazu gehört, dass sich die Lebenszyklen in zukünftigen Wohnungsbaustrukturen abbilden lassen. Innerhalb dieser neuen Wohnformen muss sich das Individuelle genauso



wiederfinden wie die immer changierende und wechselnde Möglichkeit unterschiedlicher Gemeinschaften.

Zukünftige Gebäudestrukturen werden eine andere Art der Vernetzung leisten müssen. Diese Vernetzung muss ohne Umbaumaßnahmen auskommen. Vergleichsweise ist die kommunikative Art der Vernetzung mit W-LAN anzuführen, die schon längst zu den praktizierten Strukturen der Netzwerkgesellschaft gehört und den Alltag vollkommen umgekrempelt hat. Überträgt man dieses System, so entstehen jene differenzierten Ebenen und Volumen, die innerhalb einer baulichen Struktur Bereiche mit

den verschiedensten Intimitäts- und Öffentlichkeitsabstufungen schaffen, die von den Nutzern mal variabel, mal fest benutzt werden können. Die abgeschlossene Wohnung ist in diesem System genauso möglich wie ein offenes Geflecht von Interaktionsvolumina und Rückzugsräumen mit unterschiedlichen Größen und Zonierungsdichten. Die Größe der Gebäudestruktur kann so ausgelegt werden, dass sich wechselnde Gruppengrößen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Ausrichtungen – gesellschaftlich,

kulturell, soziologisch – generieren können. Diese Systeme sind kybernetisch kodiert, das heißt, sie sind interdependent mit allem vernetzt und verwoben und bedingen sich gegenseitig. Dies muss beim Umbau der Stadt und der vorhandenen Bausubstanz möglich werden.

*Prof. Dipl.-Ing. Günter Pfeifer (*1943) ist freier Architekt BDA mit Büro in Freiburg. Er lehrt an der TU Darmstadt und hat dort den Lehrstuhl im Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau inne. Günter Pfeifer ist Mitglied des Redaktionsbeirats dieser Zeitschrift.*